Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 38/39. 30. September 1923. 29. Jahrgang.

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. Wer darin Christus dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. Römer 14, 17. 18.

Das sind zwei herrliche Hochziele, die Paulus hier dem Menschenleben steckt: Gott wohlgefällig und den Menschen lieb und wert sein. Wen verlangte nicht danach, beides zu werden?

Dazu bedarf es nur, daß wir bewußte, lebendige Glieder des Gottesreiches werden, das Jesus verkündet und in seiner Person selbst gebracht hat. Jenes Gottesreiches, das nicht etwa in äußerlichen Vorschriften über Essen und Trinken, Nahrung und Kleidung, Feste und Feiern u. dgl. besteht, sondern in dem uns Gott unsichtbare, überweltliche Güter anbietet. Wo wir uns im Gehorsam des Glaubens an Jesus unter die Königsherrschaft Gottes beugen (Reich Gottes im Neuen Testament heißt genau übersetzt: Königsherrschaft Gottes), da werden wir gerecht, d. h. zu Feinden aller Ungerechtigkeit und aus Gnaden in den Stand von Gerechten erhoben; da senkt sich in unsere Herzen ein Friede, der von oben stammt und den wir auf andere ausströmen lassen; da empfangen wir eine Freude, die nicht der Geist dieser Welt geweckt hat, sondern der heilige Geist Gottes und Jesu Christi.

Wie arm ist unser Leben, wenn dieses wundersame Gottesreich uns fern und fremd ist! Aber wie reich wird es, wenn wir seine Güter und Gaben uns immer aufs neue erbitten und immer reichlicher uns schenken lassen dürfen.

Du unser ewiger König und Herr! Schlage deinen Königsthron auch in unsern Herzen auf. Fülle sie mit deinem Geist und deinen Gaben. Laß uns bei dir in Gnaden sein und den Menschen zum Segen.

Dein heil'ger Geist uns führ' und leit'
den Weg zur ew'gen Seligkeit,
und deinem Namen, Herr,
sei ewig Preis und Ehr!

Meine Kongreßreise.

Von F. Brauer.

(Schluß.)

Wer nach 9 Uhr kommt und keinen Schlüssel hat, muß eben vor der Tür stehen, bis noch ein Nachzügler mit dem Schlüssel kommt. Aber ehe der Erwünschte kam, wurden die Brüder von der Polizei in ein Verhör genommen. Das eine war ihre Rettung, daß sie sich als Kongreßabgeordnete und Gäste des Herrn Carlsohn legitimierten. Ich meinerseits habe in meiner Unschuld geschlafen. Ganz brüderlich war es freilich nicht von mir, aber ich habe eben nicht gewußt, daß es schon so spät war.

Montag, den 23. Juli, begann der eigentliche Kongreß. Vor der Tür auf den Aufgangsstufen und im Kirchenhausflur wimmelte es von Zeitungsverkäufern und Schriftenverteilern. Für jeden Tag lag ein Programm aus, das sich jeder Konferenz-Teilnehmer gratis nehmen konnte. Die Zeitungen brachten eine Menge Photographieen der verschiedenen Geschwister. Auch die verschiedenen slowakischen, madyarischen und selbst polnischen Brüder hatten Broschüren und Blätter drucken lassen, worin sie ihr Land und ihre Leute schilderten, meistens in den schönsten Farben. Sie hoben die Vorzüge ihrer Nationen hoch. Die Danziger Freistadtler hielten sich besonders auf über die Beschreibung der polnischen Nation, die Br. Bortkiewicz als die edelste Menschenklasse der Welt feierte. Sie wunderten sich, daß der Bruder den Mut gehabt hatte, ohne besondere Bewilligung der Kongreßleitung, ein solches Schriftchen drucken und verteilen zu lassen. Selbst bei der Heimfahrt bedeutete ihm ein deutscher Bruder, daß solch selbstständiges Vorgehen ihm von maßgebender Seite sehr verübelt werden könnte. Doch der Verfasser ließ sich nicht einschüchtern, weil er an den persönlichen Freiheitssinn der Amerikaner glaubte, die solch Bürokratismus nicht kennen, der für jede Handlung und Meinung erst eine behördliche Erlaubnis verlangt.

Am Montag wurden nur solche Personen hereingelassen, die das Kongreßabzeichen trugen oder die Kongreßkarte vorweisen konnten. Es waren somit geschlossene Versammlungen. Abends aber waren die Versammlungen allen zugänglich und der Erbauung gewidmet. Unten vor dem Rednerpodium hatten sich die Redakteure der verschiedenen baptistischen und auch der Tageszeitschriften in nicht geringer Zahl plaziert und sammelten Stoffe für ihre Schriften. Meistens machten sie stenographische Notizen. Unter ihnen saß auch ein schwarzer Redakteur, dessen innere Handfläche und die Fingerspitzen bis zum ersten Gelenk weiß waren.

Die Begrüßungsansprache hielt der schwedische Bruder Byström in englischer Sprache. Der Bruder ist Mitglied des schwedischen Parlaments, bekleidet somit eine vornehme Stellung im Reiche. Sodann leitete die Begrüßungsformalitäten weiter Bruder Benander, Professor am baptistischen theologischen Seminar in Stockholm. Bekanntlich werden die Personen, die auf die Rednerbühne treten, in Versammlungen, die einen englisch-amerikanischen Anstrich und Charakter tragen, mit Händeklatschen von den Versammelten empfangen. Auf uns Europäer, die zum erstenmal solche freie Freudengefühlsäußerungen im Hause Gottes hörten, machte das anfänglich einen merkwürdigen Eindruck.

Zur Begrüßung des Kongresses waren erschienen: ein Glied des königlichen Hauses, Prinz Oskar Bernadote, der Reichskanzler und eine Abordnung der schwedischen freien Kirche. Sowohl der Prinz wie auch Seine Exzellenz der Kanzler hielten Glückwunsch- und Begrüßungsansprachen; der Führer der Abordnung der freien Kirche sprach, während die ganze Gruppe, die zur Abordnung gehörte, hinter ihm gedrängt zusammenstand. Das alles machte einen angenehmen Eindruck und ist ein Beweis, daß in Schweden König und Behörden sich zu ihren Reichsangehörigen, die nicht zur Staatskirche gehören, sympatischer und wohlwollender stellen, wie das im übrigen Europa der Fall ist. Seiner Zeit in Berlin, beim Europäischen Baptistenkongreß, hatte man das Ministerium eingeladen und auf einen Vertreter gehofft, doch vergebens. Es kam eine Entschuldigung. Hier dagegen, kommt nicht nur der Kanzler, sondern ein Glied des königlichen Hauses. Auch die Bekenntnisse stehen zu einander freundschaftlicher. Die Freikirche sandte zur Begrüßung eine Abordnung und Erzbischof von Upsala bat Bruder Shakespeare in seiner Kirche zu predigen. Das alles mutet christlicher und menschengemeinschaftlicher an, als die sonstige starre Abgeschlossenheit und Unduldsamkeit.

Nach der Abwickelung all der Formalitäten ging man zu den verschiedenen Berichterstattungen und Abhandlungen über, wobei die verschiedenen Länder außer den deutschen Baptisten auf ihre Rechnung kamen.

Tag für Tag hielt der Kongreß seine Sitzungen ab. In den Mittags- und Abendpausen hatten die Kommissionen ihre Sitzungen, wobei schwere Arbeit verrichtet wurde. So gings bis Donnerstag. Am Donnerstag Vormittag sollte dem Grabe Gustav-Adolfs, des frommen und tapferen Schwedenkönigs ein Besuch abgestattet und ein Kranz an demselben niedergelegt werden, am Nachmittag war ein Ausflug per Schiff zur Sommerresidenz des Königs geplant. Unter Führung von Blaubandmännern ging der Zug von Tausenden zu einer altehrwürdigen Kirche, wo die königlichen Sarkophage stehen. Ein großer Kranz von prachtvollen lebendigen weißen Lilien und andern köstlichen Blumen wurde von schwedischen und deutschen Predigerbrüdern getragen. Die Menge strömte in die Mauern der alten Kirche und nachdem eine englische Ansprache und ein Gebet von Bruder Simoleit in deutscher Sprache gehalten worden waren, legte man den Kranz als Zeichen evangelischer Anerkennung am Sarkophage des Mannes nieder, der für evangelische Freiheit kämpfte und starb. Zum Schluß sang die Menge das große Glaubenslied Luthers: „Ein feste Burg ist unser Gott" und kehrte um. Nachmittags um 3 Uhr eilte jeder, der den Ausflug mitmachen wollte, zum Hafen, wo 6 Schiffe zur Aufnahme der Ausflügler beflaggt von verschiedenen Fahnen warteten. Die Fahrt war höchst romantisch. Die Ufer von beiden Seiten waren felsig. In den Schluchten standen Nadelholzbäume und, wo es anging, Sommerhäuser dazwischen. Bald von der einen, bald von der andern Seite standen kleine Menschengruppen oder auch einzelne, die uns Grüße zuwinkten. Endlich verschwanden die hohen Felsenufer und es zeigte sich die flache Anlegestelle. Wir waren am Ziele. Schon während der Fahrt regnete es. Als aber die Schiffe stehen blieben und die Passagiere anfingen ans Ufer zu gehen, da wars als wären die Himmelsschleusen alle geöffnet worden. Diejenigen, die mit Schirme versehen waren, gingen ans Ufer und auch viele ohne Schirme wagten es, in der Hoffnung, es werde gleich aufhören; aber es goß fort. Durchnäßt eilten sie alle zurück aufs Schiff. Bruder Drews, Lenz, Kupsch und ich waren noch glücklicherweise unter Dach und priesen uns selig. Endlich hörte es auf und alle konnten das Ufer betreten. Nun sahen wir erst recht, wieviel der Regen das Ausflugsvergnügen beeinträchtigt hatte. Die Stockholmer Geschwister hatten für die ganze riesige Versammlung einen gar süßen Empfang dort hergerichtet. Wohl an 90—70 Tische waren auf dem Rasen aufgestellt mit allerlei Torten und süßem Gebäck, Kaffee, Tee und Zucker im Ueberfluß. Der Regen hatte alles unbarmherzig durchnäßt. Trotzdem mundete es ungemein. Eine solche süße Aufnahme von 2500 Gästen hat eine enorme Summe verschlungen. Ich habe unterlassen nachzuforschen; möglicherweise waren wir Gäste seiner Majestät, ähnlich wie wir es im Jahre 1920 in London im Parlamentsgemach waren. Für gewöhnliche Sterbliche schien mir die Sache fast zu groß. Andererseits ist den Völkern, die unter der Last des Krieges nicht zu seufzen haben, eine solche Spende schließlich nicht zu ungeheuerlich. Als man gegessen, gesungen und alles gesehen hatte, wurde die Rückfahrt angetreten. Am Freitag Vormittag war noch Kongreßversammlung, wo Gott gedankt, den verschiedenen Sektionen und den Stockholmer Baptisten Anerkennung ausgesprochen und feierlich Schluß gemacht wurde, mit dem Vorsatz, nach fünf Jahren in Canada in der Stadt Toronto wieder zum Weltkongreß zusammen zu kommen. Wieviele in dieser Frist den Wanderstab aus der Hand legen werden und zur himmlischen Heimat eingehen, ist dem Herrn allein bekannt.

Freitag abends sagten wir Stockholm „auf Wiedersehen". Geschwister Horak und Bruder Lenz wählten den billigeren Wasserweg. Doch wie ich gehört, ging die Rückreise nicht so gnädig ab, wie die Hinreise. Das Meer war stürmisch und das übrige weiß man schon.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß wir für die Zukunft nun wieder im Komitee des Weltkongresses Sitz und Stimmrecht haben. Unsere Brüder A. Horak und Max Foerster sind hineingewählt worden und vertreten das polnische Werk.

Mit Gruß für alle F. Brauer.

Glaub nur, daß kein Atom
verloren geht im All,
kein Tropfen aus dem Strom,
kein Blatt im Fall,
auch kein Gedanke, kein
Verlangen, nichts . . .
Erkenne dies und schreib dich ein
im Buch des Lichts.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 1500.–.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź. Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Leichtfertige Trennung von der Gemeinde.

Leider finden wir nur zu oft, daß gewisse Glieder auf leichtfertige Weise sich von der Gemeinde trennen und damit zeigen, wie wenig sie das Vorrecht, der Gemeinde Gottes anzugehören, schätzen und wie wenig sie an die Worte des Herrn Jesu Mat. 16, 19 glauben.

Sie blicken auf die Verbindung mit der Gemeinde als eine solche, in die man eintreten und sich ausschließen lassen oder austreten kann, wie es einem gefällt. Die unbedeutendsten Sachen sind genügend bei solchen Gliedern, mit dem Austritt zu drohen oder sich wirklich ausschließen zu lassen, statt es gut zu machen. Sie entfernen sich vom Mahl des Herrn, verlassen die Versammlungen, sind unzufrieden mit allem und mit allen, nur mit sich selbst nicht; sie weigern sich die Lasten der Gemeinde zu tragen und sind der Gemeinde ganz überdrüssig.

Dazu kommt sehr oft, daß, wenn sie ihren Fehler auch einsehen, sie doch noch zu stolz sind, zu bekennen, sondern warten und verlangen, daß die Gemeinde sie bitten soll zurückzukommen, um ihr böses Tun einigermaßen rechtfertigen zu können. Es ist ein solches Tun und Verhalten höchst traurig und verkehrt; es zeugt nicht von einem demütigen wahrhaft wiedergeborenen Gotteskinde, sondern von einem Geiste des Hochmuts, der sich in eingebildeter, liebloser, kalter Weise über alle geistlichen Dinge hinwegsetzt.

Möchten alle, die sich von der Gemeinde getrennt, sich prüfen, ob nicht selbstsüchtige Beweggründe und eigene Fehler zu Grunde lagen. Ich befürchte, bei den meisten, ja bei allen, war es der Fall. Vielleicht wollte man den Ruf eines edleren Bruders verringern, einen Teil der Gemeindelasten tragen zu helfen sich entziehen; oder man wollte fühlen lassen, wie mächtig man sei; oder die Gemeinde zwingen, sich ihrem Willen zu fügen, und wenn sie es nicht tut, so prophezeit man, daß sie nicht bestehen wird, und sieht mit Freuden der Stunde entgegen. Ob an jenem Tage das Auftun der Bücher nach dieser Seite hin nicht viel offenbaren wird!

Nicht selten zeigt die Gemeinde in solchen Fällen eine falsche Nachgiebigkeit und Milde mit solchen Unzufriedenen, die die Verbindung mit dem heiligen Band geknüpft zerreißen. Wehe dem Menschen, der die heiligsten Bande, die es auf Erden gibt, zerreißt, die Verbindung, die eine wunderbare Aehnlichkeit mit der Ehe hat, auflöst, die Gemeinde betrübt, den Namen Christi entehrt, die Bekehrung von Seelen verhindert und sich an dem Herrn versündigt. Da soll nun die Gemeinde nicht aus falscher Nachgiebigkeit versuchen, solche Unzufriedenen damit zufrieden zu stellen, daß man sie gehen läßt und zwar außer den Ordnungen der Gemeinde. Nein, und noch einmal nein! Man sollte es denselben ernstlich vorhalten und sie auf ihre unevangelische Handlung aufmerksam machen und unter allen Umständen darauf dringen, daß sie Buße tun und sich in die Ordnungen der Gemeinde fügen.

Möge der Herr uns seinen demütgen Geist verleihen, daß wir allezeit unsere Miterlösten höher achten als uns selbst, daß uns dem Gedanken umgehen, wir wünschen Jerusalem Glück und suchen um Gottes willen das Beste zu tun.

Der Berater.
(Organ der deutsch. Bapt. in Argentinien.)

Regeln, um eine gläubige Gemeinde zu töten.

1. Komme nicht zur Andacht (Ps. 42: 4).
2. Wenn du doch kommst, dann ja zu spät (Ps. 84: 10).
3. Wenn es zu trocken oder zu naß, zu warm oder zu kalt ist, dann bleib zu Hause (Ps. 122: 1).
4. Denke nicht, daß die vorderen Bänke für dich da sind, denn die Leute würden denken, daß du der erste sein willst.
5. Komme mit der Absicht Kritik zu üben (Ps. 100: 4).
6. Bete niemals für den Prediger, oder für die Gemeinde (2. Thess. 3: 1).
7. Ermutige nicht den Prediger, sondern kritisiere ihn in Gegenwart anderer Mitglieder (Gal. 6: 4). Wenn seine Predigt dir zum Segen war, sage es ihm ja nicht, denn er könnte stolz werden.
8. Wenn du im Hause Gottes einen Fremden siehst, reich ihm nicht die Hand, und bitte ihn nicht wieder zu kommen, denn er würde denken, daß du dreist bist (Heb. 13: 2).
9. Ueberlasse alle Arbeit dem Prediger (Jes. 41: 6–7).
10. Wenn er Dich nicht oft besucht, sei mit ihm kühl, denn er hat nicht viel Arbeit, er könnte öfter kommen (2. Tim. 2: 15, Apost. 6: 4).
11. Sprich zu Niemandem vom Herrn Jesus, denn es ist des Predigers Sache (Daniel 12: 3).

Aber bevor du diese Regeln anwendest, vergiß nicht die angegebnen Bibelstellen zu lesen.

Uebersetzt vom Englischen (Southwest Baptist.) R. L. G.



In ein Gewand aus Stille.

In ein Gewand aus Stille
Hab' ich mich, Herr, gehüllt,
Gewärtig, daß dein Wille
Ganz meine Seele füllt.

Ich will nichts mehr erstreben,
Als deinen Willen tun.
So werd' ich heilig leben
Und danach selig ruh'n.

K. E. Knodt.

Zum Sinnen.

— Der Jugend bestes Teil ist Widerstand; Widerstand gegen eine Welt, die nicht sein soll, wie sie ist.

R. H. Bartsch.

Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht,
Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt stets ein Knecht.

Goethe.

Stille.

Das ist ein köstliches Wort und ein noch köstlicheres Gut für den, der sowohl innerlich, wie auch äußerlich stille ist: „Ruhe sucht jedes Ding, allermeist ein Christ," heißt es schon im Liede, aber heut gibt es ein Rennen mit Hindernissen, und man kommt in unserer aufgeregten Zeit schwer genug zur Ruhe. Mit dem besten Willen zur Ruhe kann es geschehen, daß wir aus einer Unruhe in die andere getrieben werden. — Als solche, die auf dieser Erde leben, müssen wir auch an der allgemeinen Last des Lebens mittragen. Nun ist es ja ein großes Glück, daß unter allem äußeren Getriebe die Herzens- und Willensstille gesucht werden kann, welche uns aus Arbeit und Mühe zu Gott erhebt. Wenn wir im Worte Gottes lesen: „Ringet darnach, daß ihr stille seid", so ist dies so zu verstehen, daß uns dies edle Gut nicht ohne weiteres in den Schoß fällt, daß wir es aber erlangen können, wenn es uns nur ernstlich darum zu tun ist, da muß oft noch die größte Mühseligkeit des Lebens der Antrieb werden, daß wir uns innig nach Ruhe sehnen und bittend die Hände aufheben lernen.

Denn wohl denen, die sich sehnen
Nach der stillen Willensruh.
Auf das Wollen fällt dem Sollen
Bald auch das Vollbringen zu.

Wie aber, wenn uns Gott einmal besonders nimmt und uns äußerlich zur Ruhe zwingt, damit wir innerlich still werden? Leider gibt es dann Murren, Fragen und Klagen, denn man nimmt sich manchmal großes vor, und da wird man krank und muß mit allen Bestrebungen aufhören. Gern pflegt Gott es so zu machen, daß er ganz im Geheimen, so daß andere nichts davon merken, den Seinigen das Brünnlein auftut, woraus sie Wasser schöpfen können die Fülle. Stille Zeiten! Wir erleben sie alle, bald in dieser, bald in jener Weise. Vergessen wir nicht, daß es Segenszeiten für uns sind und immer wieder werden sollen, die uns den Weg zur wahren Ruhe im Gewoge des Lebens weisen sollen. Adolf Goltz.

Reiseeindrücke.

E. K.

3. Fortsetzung.

V.

Bundes-Jugendkonferenz in Berlin-Saarow vom 15. bis 20. Juli 1923. Etwa 800 Abgeordnete und Gäste traten zu dieser denkwürdigen Tagung zusammen, um diesmal gemeinsame Arbeit zu leisten und gemeinsame Ziele ins Auge zu fassen.

Ueber den Konferenzfestsonntag in Berlin entnehme ich kurze Auszüge aus dem Stimmungsbild des Br. P. Klossen-Lichtenstein im „Jungbrunnen" entworfen hatte. Er schreibt:

„Berlin sollte den Auftakt zur Saarower Konferenz geben. Wir Jugendlichen strecken alle Fühler unserer Seele aus nach Leben und

Urkräften, was wir an Stätten der Stille suchen, dort, wo Wege laufen, die noch nicht von der Masse festgetreten sind. Wir sehnen uns nach Stunden, die alle in uns verborgenen Lebenskräfte vom göttlichen Hauche wachküßen werden. Gott ist nicht gebunden, er kann auch in Großstädten segnen. Er tat es auch in Berlin. War es nicht ein Angeld auf Erquickungen, daß in den Morgendämmerstunden ein leiser Regen herniederkam aus Himmelshöhen? Was hat's uns am Sonntag angetan, daß wir in der Großstadt des Trubels vergessen und still und stark werden konnten? Ein innerlich von Gott erfaßter Mensch fühlt sich nirgends gebunden. In vielen Berliner Gotteshäusern beugten sich junge Herzen unter die eine Autorität, die jeder anerkennt, der nach vorn und nach oben will, — unter die lockende Stimme des Herrn: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!" Es war die Stimme des, nach dem unsere Seele hungert. Die Jugend ist ja so ganz auf ihn angelegt, und er ist so ganz und ungeteilt für sie da. Wir haben eine Witterung dafür, ob es jemand aufrichtig mit uns meint. Und wir lehnen jeden ab, der sich uns zum Führer aufdrängen will oder der uns von Menschen zum Führer gesetzt wird. Aber wer könnte sich Jesu entziehen: Ein heiliges Feuer glühte am Sonntagmorgen in unseren Herzen für Jesum. Jesus in Berlin! — Auf, junge Künstler, das wäre ein Motiv für euch!

Am Nachmittag wurden von allen Ecken der Großstadt Linien zur „Philharmonie" gezogen. Hier, in diesem schönen, großen Saal vereinte sich die große baptistische Jugend zu einer Feier, „Philharmonie" gleich „Freund des Zusammenklanges". Ja, es gab ein Zusammenklingen. Wir schauten uns in die Augen und fühlten uns verschlungen in der Liebe Jesu.

Es gab ein fröhliches, herzliches Grüßen: Amerikanische Brüder bauten Brücken über das Wasser und reichten uns die Hand. Führer verschiedener Jugendbünde sprachen von dem, was alles Getrennte verbindet. Vor uns stand groß und licht jenes Reich, das wir alle ersehnen: das Reich Gottes, die Königsherrschaft Jesu! — Als Losung klang es durch unsere Herzen: Ein Herr, ein Volk, ein Werk!

Der Brandenburger Jugendführer Br. Grimm grüßte die vielen aus nah und fern mit einem Wort Jesu, das selten als Gruß gebracht wird: „Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt!" Jesus geht durchs Land, Jesus zieht in der Baptistischen Jugend durch Berlin.

Bruder C. Schneider-Hamburg zeigt die Jugendlosung:
Vorwärts! — das Wort der Bewegung.
Aufwärts! — das Wort der Richtung.
Heimwärts — das Wort vom Ziel.

Kräftige und gut geschulte Männerchorlieder erquickten unsere frohen Gemüter, und begeistert sang die Massenversammlung das bekannte baptistische Jugendlied: „Vorwärts, aufwärts, heimwärts!"

Nach einer zweistündigen Pause füllte sich der große Saal der „Philharmonie" nochmals. Die vereinigten Berliner Baptistenchöre, die auf dem riesigen Sängerpodium kaum Platz fanden, boten uns unter der bewährten Leitung des lieben Br. Well und unter Mitwirkung einiger Solisten einen eindrucksvollen Gesangsabend. Es wurden nur baptistische Kompositionen vorgetragen. Wie eine königliche und göttliche Verheißung schloß der Festsonntag mit der Siegesbotschaft:

„Triumph dem Herrn! Er lebt, er lebet!
Wir sind in ihm und leben wohl!
Triumph, er siegt! die Welt erbebet,
Wir aber sind der Freuden voll!"

* * *

Am Montag pilgerte die Jugend nach dem am Scharmützelsee schön gelegenen Saarow. Die meisten Saarower Gäste wohnten in Zelten und Scheunen. Die Festhalle konnte die Zuhörer nicht fassen, so daß viele an den geöffneten Fenstern stehen mußten. Spaziergänge durch Wald und Flur und tägliches Baden im See bildeten eine willkommene Abwechselung. Einen guten Eindruck machten die Ordner, die an einer Armbinde kenntlich waren und ihren Dienst mit nötiger Ablösung Tag und Nacht versahen.

Daß eine solche Konferenz im Freien die Jugend stimmte, ist nicht not zu betonen. Uns allen wurde es leicht ums Herz, als Jungfrauen und Jünglinge mit klarer und heller Stimme dem Vater im Himmel Lob und Dank sangen, und keiner konnte sich diesem Zauber entziehen, sondern mitgerissen, mußte auch er dem Dank sagen, der sich ein solches Volk erlöst, das ihm, dem Lamme Gottes, zum Dienst an der verlorenen Welt bereit ist.

Das Hauptthema dieser Tage lautete:

„Unsere Jugend im Geisteskampf der Gegenwart."

1. „Biblische Richtlinien", 2. „Geschichtliche Lehren", 3. „Moderne Gegenströmungen", 4. „Praktische Waffen". Außer diesen guten Arbeiten wurde Gediegenes in getrennten Versammlungen, sowie in den Bibelstunden geboten.

Es war mir eine Freude an dieser Tagung teilnehmen zu dürfen und zu schauen, daß die baptistische Jugend Deutschlands bestimmte Ziele hat und bereit ist, Opfer zu bringen, damit das Reich Gottes komme auf Erden. Und den Gemeinden, die eine solche Jugend und solche Jugendführer haben, wie sie Deutschland hat, wünschen wir viel Erfolg in der Rettungsarbeit.

Ja, Jesus und Jesus allein soll unsere Losung sein, so bei Euch in Deutschland wie auch bei uns in Polen.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Vereinsabend

Gedanken für eine Bibelstunde.

Thema: Am Telephon.

Immanuel, der Herzog unserer Seligkeit, hat nach seinem siegreichen Heimzug ins Vaterhaus mit seinen Getreuen auf Erden Telephonverbindung im Gebet.

Verkehrsordnung.

1. Direkte Leitung — standesgemäß, ohne Vermittlung (Hohepriester, Priester, Heilige).
2. Ständige Sprechzeit — „allezeit", „stets", „ohne Unterlaß".
3. Unbeschränkte Sprechzeit — doch gelten zwei Regeln: im Kämmerlein ausführlich, mit allen Angelegenheiten, in der Gemeinschaft kurz, zielbewußt, erbaulich.
4. Alle Anliegen erlaubt:
   a) Eigene Angelegenheiten (Bitte, Dank);
   b) Fremde Angelegenheiten (Fürbitte);
   c) Gemeinsame Angelegenheiten, Gemeinde, Verein, Vaterland).
5. Geduldiges Warten -- bis Antwort erfolgt. Der Anruf muß anhalten und inbrünstig sein.
6. Leitungsstörung — entweder Trennung durch Sünde oder Energielosigkeit, durch Unglauben; da ist Prüfung und Abhilfe nötig.
7. Störungssucher müssen ein verständiges Herz und geschickte Hände haben. (Siehe Matth. 18, 15—17; Gal. 6, 1; Jak. 5, 19. 29.)
8. Gebührenfreie Benutzung -- daher häufiger Gebrauch befohlen.
9. Mißbräuchliche Benutzung — z. B. beim Fluchen ist strafbar.
10. Nichtbenutzung ist Beleidigung und bringt um zeitliches und ewiges Glück. —

(Wort und Werk.)

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(29. Fortsetzung.)

„Droben, in Zion, endet das Leid . . ." sang der Gemischte Chor, als die Schollen auf den Sargdeckel aufschlugen. Ein lautes Schluchzen hob unter den weiblichen Trauernden an, die dem Grabe am nähesten standen.

Herbert Zutrauen war einer der ersten, der, nachdem er eine Handvoll Erde auf den Sarg seiner Schwester gestreut hatte, die Trauerstätte verließ. Er wollte vermeiden, die Teilnahmebezeugungen über sich ergehen zu lassen und womöglich veranlaßt werden, mit seinem Vater Worte zu wechseln.

Er ging dem Ausgange des Gemeindefriedhofes zu, bog dann in einen Seitengang ein, durchschritt den lutherischen Friedhof, dann den katholischen und endlich auf dem russischen Friedhof, wo der Verkehr gewöhnlich am allergeringsten war, suchte er eine Bank auf. Die stand unter einer Trauerweide. Hier hatte er schon wiederholt gesessen, und die Grabhügel mit ihren Steininschriften waren ihm wohlbekannt.

Seinen Zylinder neben sich auf der Bank, hatte er sich vorgeneigt und den Kopf in die

Hände gestützt. So saß er eine lange Zeit und schaute unbeweglich vor sich hin. Er bemerkte nicht, daß seit einer Weile eine Barmherzige Schwester in einiger Entfernung auf und abging und ihn beobachtete. Es schien einigemale, als wollte sie auf ihn zukommen, doch wandte sie sich jedesmal wieder zurück.

Man sah es ihrem Gesicht an, daß ihr Herz von widerstreitenden Gefühlen durchwogt wurde. In ihren Augen, die jetzt wieder durch das Laub der Bäume hindurch nach Herbert spähten, standen tief drinnen Tränen und ein herbes Weh.

Es war eine sehr anmutige Erscheinung und ihre Gesichtszüge hatten einen edlen Ausdruck. Die blaue Schwesterntracht stand ihr außerordentlich gut. Das schlicht gescheitelte Haar, welches nur ein wenig von der weißen Haube freigelassen wurde, war dunkelblond, die Augen hellgrau. Jetzt lag ein müder Zug um das blasse Gesicht, dem man deutlich die unermüdliche Ausübung des aufreibenden Pflegeberufes ansah.

Nun entschloß sie sich doch, sich Herbert bemerkbar zu machen und sie ging, immer noch zögernd, auf ihn zu. Dieser aber schien ganz abwesend zu sein und überhörte ihre Tritte. Erst als die Schwester dicht an seiner Seite stand und sich bemerkbar machte, schaute er auf.

„Herbert!"

Das eine Wort nur sprach sie; dann reichte sie dem überrascht Aufschauenden und sich müde Erhebenden die Hand. Beide erröteten und suchten ihre Verlegenheit zu bekämpfen, doch gelang es ihnen schlecht. Sie setzten sich, und Herbert Zutrauen nahm wieder die vorige Stellung ein. Minutenlanges banges Schweigen folgte.

Endlich hob die Schwester an: „Herbert, ich weiß, daß dich dieser Verlust schwer trifft. Ihr habt euch immer recht lieb gehabt. Habt euch wohl auch am besten verstanden. Ediths Unglück in der Ehe bereitete auch dir viel Trauer. Du warst ja von vornherein gegen diese Verbindung. Es kam aber doch dazu. Doch nun — nun hat sie überstanden . . . Du solltest dich damit trösten, daß sie es jetzt besser hat . . . ."

„Ja, sie haben es gut, — alle, die hier in kühler Erde ruhen, ihnen geht das Leben mit seinen Bitternissen und Enttäuschungen nichts mehr an. Ich beneide sie." — — —

Es lag ein solch bitterer Klang in den Worten, daß die Schwester unwillkürlich aufschauen mußte. War das Herberts Stimme? — Und wie sie ihn jetzt von der Seite ansah, erschrak sie. Was waren das für Züge, die sich dem Gesicht eingeprägt hatten! Sie schienen so hart wie die Stimme klang. Und dabei, wie eingefallen waren die einst so vollen Wangen! Ihr Herz krampfte sich zusammen; sie las aus dem Antlitz des jungen Mannes ein böses Leiden heraus. Sie hatte dafür einen geübten Blick und das stoßweise Hüsteln bestätigte ihre Vermutung.

Das wälzte sich wie eine schwere Last auf ihr Herz und sie schwieg.

Nach einer Weile erhob Herbert sein Haupt, legte seine Rechte auf die gefalteten Hände der Schwester und sagte:

„Ich danke dir, Hanna, ich weiß, du meinst es gut mit mir. Mit Tröstungen ist mir aber wenig geholfen; ich glaube, ich habe sie nicht mehr nötig. Es ist so leer und starr in meinem Innern, daß mich noch kaum etwas tief berührt und Leid verursachen kann. Und wenn ich offen sein soll, so muß ich sagen, daß mir Ediths Tod kaum sehr nahe geht, denn ich habe früher mehr um sie gelitten. Nun hat sie wenigstens Ruhe."

Als Hanna darauf nichts erwiderte, fuhr Herbert fort:

Und so wird einem eins nach dem anderen im Leben genommen — — — bis man allein bleibt. — — —

Es ist jetzt so leer um mich geworden; wenn ich mich umschaue — ist niemand mehr, mit dem mich ein Lebensband verknüpft."

Er sprach dies in einem so müden hoffnungslosen Tone, daß sich Hanna nur mit Mühe bezwang, ihre Tränen zurückzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)



Die Wegweiser-Ecke

Die Welt in der Gemeinde.

Es gibt Gift, das hat einen süßen Geschmak, und wenn man es einnimmt, so bringt es zuerst ein großes Wohlbehagen mit sich. Die drückende Sorgen scheinen zu verschwinden, man fühlt sich stark zur Arbeit, das Blut geht mit neuer Kraft durch die Adern, man möchte springen und jubeln — aber darauf folgt eine Reaktion. Die Glieder werden steif, der Mut sinkt, die Arbeitskraft erlahmt, der Körper verfällt in Zuckungen. Bald zeigt sich die schließliche Wirkung des Giftes: es zerstört das Leben und führt den Tod herbei.

Ein solches Gift ist die Welt, wenn sie in die Gemeinde eindringt. Zwar liebäugelt man erst mit dem Reichtum und mit den weltlichen Vergnügungen und ladet sie zur Gemeinschaft ein. Die Welt ist so süß und bringt so viel Hilfe und Leben mit sich. Sie hilft die finanziellen Lasten tragen, hilft zur Errichtung herrlicher Bauten, sorgt für guten Gesang und gelehrte Prediger. Durch die immer neue Anziehungskraft der Vergnügungen werden ganz besonders die jungen Leute, von denen ja die Zukunft der Gemeinde abhängt, scharenweise herbeiführt. Ei, wie da alles so flott zu gehen scheint, alles ist in Bewegung, alles in Lust und Jubel. Die Gemeinde scheint wirklich zu gedeihen und viel Arbeit zu verrichten. Aber es ist kein wahres geistliches Leben, sondern künstlich hervorgebrachtes; es kommt nicht von oben, sondern von etwas Fremdem, von einem Gift. — Bald zeigen sich auch die schädlichen Wirkungen. Die Wärme, mit der vorher ein Bruder dem anderen begegnete, schwindet, und eisige Kälte kennzeichnet den Verkehr unter einander. Das geistliche Leben ist der äußeren Form nach noch da, aber um geistliche Arbeit zu verrichten, fehlt es allen an Kraft und Lust. Der Körper zuckt vielleicht noch hie und da, indem er seine früher so natürlich und leicht ausgeführten Bewegung zum Fortschritt in verzerrter Weise nachahmt; aber es sind eben nur Zuckungen. Der Körper, der schließlich vor uns liegt, ist vielleicht größer, als es früher war, denn er ist vom Gift aufgeschwollen, aber das Leben ist fort, der geistliche Tod ist eingetreten. Mögen sich davor die kleinen, besonders aber die großen Gemeinden hüten.

Scheinchristen.

Das Edelste ist am meisten der Fälschungsgefahr ausgesetzt: es gibt kein Scheineisen, aber Scheingold. Gerade weil es echte Perlen gibt, werden falsche Perlen gemacht. Falschmünzer gibt es nur, weil es echte Münzen gibt.

Es ist der größte Betrug des Teufels von jeher gewesen, daß er durch falsche Christen das wahre Christentum in Verruf bringt. Und falsche Christen sind eben auch die Scheinchristen, die „den Namen haben, daß sie leben“, aber in Wirklichkeit sind sie tot. Sie verstehen es gewöhnlich meisterhaft, sich mit einem glänzenden Schein des Christentums zu umgeben, aber was „dahinter“ ist, das ist Unlauterkeit, Weltsinn, Geldliebe, Selbstbetrug und Menschenbetrug.

Mir scheint es sehr zweifelhaft, ob es auch redliche Scheinchristen geben könne, in der Regel spielen sie mehr oder weniger eine Heuchlerrolle. Denn die Aufrichtigen überführt der Geist der Wahrheit von ihrem wahren Zustande, und dann müssen sie sich entscheiden, entweder für oder wider Christum. Demnach ist Schein- und Heuchelchristentum so ziemlich immer dasselbe.

In der Welt hat ja der Schein ein hohes Ansehen. Wer etwas gelten will, muß etwas aus sich machen, heißt es da. Wenn nur die Schale glänzt, dann wird sie bewundert, ob sie auch keinen oder nur einen faulen und wurmstichigen Kern birgt. Die Sucht, mehr zu scheinen als man ist, erweist sich als eine der Eigenschaften des gegenwärtigen Zeitgeistes.

Und doch geht die Weltgeschichte als ein Weltgericht über jedes Scheingebilde hinweg und zermalmt es. Auch im Zeitlichen hat nur das Wesen wirklichen Wert. Wie viel mehr aber im Geistlichen! Und doch sucht sich auch hier der Schein an die Stelle des Seins zu setzen und dieses mehr und mehr zu verdrängen. Ach, wie viele Truggebilde huschen wie glänzende Zauberbilder über den Grund des Christentums dahin! Es ist mehr Schein als Sein unter den Christenbekennern unserer Tage, die sich noch für Gläubige halten. Keine Fälschung ist aber so schändlich, so sträflich, und so verwerflich, weil so gar sehr schädlich als Christentumsfälschung. Falsches Geld ist nichts im Vergleich zu falschem Christentum. Heuchelschein in zeitlichen Dingen, so häßlich und verwerflich auch, wie wenig verderblich gegenüber dem Heuchelschein in geistlichen Dingen! Wer falsches Geld ausgibt, betrügt jemand um den gleichen Wertbetrag irdischer Güter, als die schlechte Münze ausdrücken soll; wer aber falsches Christentum in Umlauf setzt, der betrügt die Seelen um ewige Güter, und er kann sie damit ewigem Darben und Schmachten überliefern. Nichts steht der Ausbreitung des Christentums so sehr hinderlich im Weg als das Scheinchristentum und zwar in um so größerem Umfang, je täuschender die Nachahmung ist. Je mehr du ein wahrer Christ zu sein scheinst, desto seelenverderblicher ist dein Einfluß, wenn du kein wahrer Christ bist. Das sind die bösen Kundschafter, die dem Lande der Verheißung einen so üblen Ruf machen. Denn heraus kommt es endlich doch und muß es kommen, wenn man Schein für Sein als Christentum ausgibt. Du magst damit viele, worunter eine Zeitlang auch rechtschaffene Gotteskinder, ja, selbst erleuchtete Gottesknechte, täuschen, weil die Gabe, Geister zu prüfen, nicht allen gleich sehr verliehen ist; aber heraus muß es, und dann wird deine Ehre zuschanden, dein Christentum in Schmach untersinken. Jedenfalls kommt zuletzt einer daher mit der Wage, dein Christentum zu wägen, den keiner noch getäuscht hat — der Tod. Und wenn du auch vor Menschen den Schein der Gottseligkeit selbst über dein Grab hinüber noch retten könntest, dich selbst kannst du so lange nicht täuschen; dir wird dein Selbstbetrug gewiß offenbar: wenn du das Christentum am nötigsten haben solltest, wird dich dein Christentum zuschanden werden lassen. Deine Blendlaterne wird dir im Tal der Todesschatten keinen Schritt breit leuchten. Deine falsche Hoffnungsmünze wird der Gerichtsbote der Ewigkeit mit Hohn dir vor die Füße werfen. Dann stürzt dein ganzes, auf Sand des Selbstbetruges mühsam aufgeführtes Christentumsgebäude jämmerlich zusammen und was dich hätte schützen sollen, schädigt dich unermeßlich.

Wie, wenn einmal der allwissende und allgerechte Weltenrichter dran geht und alle Heuchelmasken falscher Gottseligkeit erbarmungslos abstreift und die Menschen im Flammenglanz seiner Heiligkeit darstellt als das, was sie sind gegenüber dem, was sie zu sein schienen — o, wie werden da die Scheinchristen erzittern, wie im erdrückenden Gefühl ihrer ewigen Schmach und Schande zusammenschrumpfen in ihr elendes Nichts, und welche Ernte werden sie dann gereift sehen müssen von ihrer trügerischen Saat als Verführer derer, die sie verführten — indes die Scheinchristen, ihrem innersten Wesen nach enthüllt als christusgleichsinnige Seelen, nun auch ihm gleich sein werden in der Herrlichkeit. Was das sein wird, davon haben wir kaum eine schwache Vorstellung. All den losen Herr-Herrsagern wird dann der große Herr und Richter mit Donnerstimme zurufen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!"

Welch ein gewaltiger Ernst also zur wahren Selbstprüfung für mich und dich: ob Schein oder ob Sein? Lieber gar kein Christentum, als ein elendes Scheinchristentum. Der Redliche ist, was er scheint. Er hat nicht den Namen, daß er lebe, und lebt auch in Wirklichkeit. Menschen mögen ihn zwar für mehr noch halten, als er wirklich ist, ebensogut und dies viel gewöhnlicher werden ihn aber auch Menschen für weniger halten, als er wirklich ist: er kümmert sich nur um das Eine, vor Gott in allen Stücken aufrichtig erfunden zu werden. Wenn wir also vor Gott wahrhaft grundredlich sind, dann ist unser Christentum Sein und nicht Schein, und wenn wir nur die erste Sprosse an der Himmelsleiter erstiegen haben: die Geistesarmut; und dann werden wir auch Kraft empfangen und empfinden, höher und höher zu steigen bis zur Sprosse der Vollendung. Nur redlich, grundredlich, wer dem Herrn angehören und nachfolgen will! Dann wird er schon schlichten, fichten und richten, bis wir geläutert und bewährt sein werden auf den großen Tag Seiner herrlichen Erscheinung.

Gemeindeberichte

Predigerschule.

Am Mittwoch, den 6. September, bin ich von Zdunska-Wola nach Lodz übergesiedelt und damit zu gleicher Zeit in meine neuen Obliegenheiten als Predigerschulleiter eingetreten.

In Zdunska-Wola ist mir von Gott vergönnt gewesen, zwei Jahre lang Predigerpflichten zu verrichten. Der Herr hat sich zu der Arbeit bekannt. Fünfundfünfzig Seelen, die sich dem Herrn ergaben, durfte ich in dieser Zeit taufen.

Zdunska-Wola ist an und für sich ein anziehendes Feld, besonders sind die Stationen Kalisch, Słaborowice, Johanka, Kenschice, Wandalin und Tenczniew lebensmutige Orte. Der Prediger hat an ihrer Dienstfreudigkeit und richtigen Stellung zu ihm viel Ermutigung und Freude. Am Gemeindeorte selbst sind die Geschwister im Allgemeinen wohlwollende liebe Gotteskinder, die dem Herrn gerne dienen und zu jedem Opfer bereit sind. Die Stationen haben einsichtige, mit gesundem Urteil begabte leitende Brüder, was zum Gedeihen des Werkes immer von großem Vorteil und Segen ist. Zdunska-Wola hat ein wundervolles Gemeindeeigentum mit einer schönen und gesunden Predigerwohnung.

Ich bin gern nach Lodz gezogen, wiewohl die Wohnung noch viel Unfertiges aufwies. Durch mein Kommen nahmen auch die Arbeiten ein lebhafteres Tempo an und werden bald zum erwünschten Ziele führen. Bei heutiger Zeit erfordert solch ein Ausbau schon viele Millionen, die zu beschaffen nicht nur die lieben Schulförderer in Lodz, sondern auch andere mithelfen sollen. Alle Brüder und Schwestern in Polen und außerhalb, die irgend wie mit dem Lande und Werke in Beziehung stehen, müssen freudig ihre Hilfe senden, damit des Herrn Sache in der Predigerausbildung gedeihe. Wenn unser Herr und Heiland uns auffordert ihn zu bitten um Arbeiter, so ist damit auch gesagt, sorgt mit euren Gaben und Beiträgen, dafür daß sie gesandt werden können. —

Nun stehe ich am Platze und eine entsprechende Anzahl von jungen Brüdern hat sich zum Eintritt in die Schule gemeldet und will sich ausbilden lassen, um des Herrn Panier zu tragen; darum auf zu dem Werk in dem Dienste des Herrn, ihr teuren Brüder und Schwestern, die ihr euch Ihm zum Dienste verlobt habt. Sendet Eure Beiträge per Postscheckkonto 61.197 und mit Gelegenheit an den Schulkassierer Bruder Max Foerster, Lodz, Sienkiewicza-Straße 53.

In der Hoffnung, daß Gott der Herr und ich sein Diener und Handlanger am Liebeseifer seiner Kinder Freude sehen wird, wenn es gilt Boten in den Weinberg zu senden, grüßet euch alle euer dankbarer Mitarbeiter F. Brauer.

Zyrardow.

Der Tod forderte aus unseren Reihen einige Opfer. Vor kurzem beerdigten wir unsre Schw. Mathilde Jahn, geb. Witt; sie starb im besten Alter und erreichte nur 45. Jahre. Einige Wochen darauf folgte ihr in die Ewigkeit die betagte Schw. Susanne Hirsekorn, geb. Witt. Diese erreichte das biblische Alter und ging ein zu ihres Herrn Freude.

Am 10. September verschied unsere teure Schw. Julianna Rumminger, geb. Gebauer, im Alter von 57 Jahren. In der frühesten Jugend zum Herrn bekehrt, führte sie ein gottseliges Leben und ward stets bemüht, ihren Herrn zu verherrlichen. Sie arbeitete treu viele Jahre in der S. Schule und war eine unermüdliche Sängerin, ihre schöne Sopranstimme in den Dienst des Meisters stellend. Infolge häuslicher Verhältnisse verlegte sie ihren Wohnort nach Kowno und Petersburg und diente nach ihrer Heimkehr nach Zyrardow der Gemeinde weiter im Gesange und genoß die Liebe und Achtung aller Geschwister.

Auf ihrem Krankenlager, das lange dauerte, erwies sie sich als eine rechte Dulderin. Sie litt an Unterleibskrebs und hatte viel Schmerzen zu ertragen. Doch immer war sie geduldig und trug auch die heftigsten Schmerzen mit Würde. Ihr Seelenleben nährte sich an ihrem Heiland, den sie innig liebte, was sie besonders in ihrem Abschiedsgruß an die Gemeinde zum Ausdruck brachte, welchen sie in die Worte: „Ich liebe meinen Heiland, der mich teuer erkauft, und habe durch Ihn Frieden, wie ein Wasserstrom, Jes. 48, 18, ich liebe auch alle Geschwister und gehe bald heim," kleidete.

Ihre Sehnsucht ist nun gestillt und sie ist eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes. Br. A. Rumminger, Warschau, und Unterzeichneter leiteten die Trauerfeier. Sie hinterließ ihren trauernden Gatten und 3 Kinder — 2 Söhne und 1 Tochter.

Will hiermit auch zur Kenntnis bringen, daß unser teure Br. Friedrich Schweiger, infolge wiederholter leichter Schlaganfälle, sehr hinfällig geworden und das Bett hüten muß. Er kann nicht mehr gehen und sein Gedächtnis hat auch stark gelitten, so daß es ihm große Anstrengung bereitet, sich gewisser Personen zu erinnern. Er hat in seinem Leben viel gearbeitet und viele Verbindungen weit und breit gepflegt; nun hat ihm der Herr Feierabend geboten, obgleich er nach unserm Ermessen im Alter von 67 Jahren noch so manches Jahr hätte schaffen und tätig sein können. Des Herrn Wille geschehe.

Wenn l. Geschwister vorhaben, irgend eine Sendung an ihn zu richten, so bitte umständehalber solche entweder an seine Tochter, Schw. Helene Schweiger, oder an Unterzeichneten, zu senden.

Der Bau unserer Kapelle schreitet vorwärts und verspricht in seinem erneuten Stil einen recht schönen Bau abzugeben. Um freundliche Mithilfe von nah und fern, besonders vonseiten l. Zyrardower jenseits des Ozeans, bittet namens der Gemeinde

Ludwig Horn, Prediger.
Zyrardow, Wiskicka 103
bei Warschau, Polen.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Pabianice: A. Ströse 50.000, W. Dresner 50.000, E. Pladek 10.000, R. Kruschel 10.000, E. Bonikowska 20.000, A. Golz 10.000, R. Pladek 10.000, A. Lach 12.000, E. Frank 10.000. **Płaciszewo:** Naber 10.000. **Teodorow:** A. Grüger 20.000, A. Senger 20.000, J. Hausmann 20.000, A. König 35.000, O. Kling 30.000, August Grüger 30.000. **Bełchatów:** E. Hanke 10.000. **Lublin:** G. Bartsch 10.000 **Radawczyk:** J. Litt 50.000. **Zyrardow:** A. Jahn 10.000, F. Kramer 10.000, M. Rahn 5000, F. Schmidtke 1000, R. Witt 30.000, E. Witt 10.000, K. Drachenberg 10.000, K. Krinke 10.000, H. Luther 5000, G. Gertz 15.000, M. Luther 1500, Ungenannt 2500. **N. Radomsk:** K. Weinert 20.000, J. Weinert 15.000. **Białystock:** A. Steier 10.000, Chr Krause 15 000, Ungenannt 6 500, A. Bloch 10 000, Schlosser 30.000, Hoffmann 10.000, Glinska 15.000, Riediger 5000, P. Müller 50.000, Jeschke 10.000. **Cöpenick:** Durch Br. R. Bräuer. Buchert D. M. 5000, Petzlaff 5000, Peitsch 15.000, Albrecht 5000, Hildebrandt 3000, Fangrad 5000, E. Scheffler 5000, A. Scheffler 100, Neumann 4000, Litke 10.000, Zuch 7000, R. Stein 10.000, A. Stein 15.000, Palmann 40.000, Fritz 5000, Delke 20.000, Streker 10.000, Lichnok 22.000 **Kicin:** G. Teßmann 5000, J. Korint 2000, Schmalz 10.000, L. Kliewe 5000. **Zgniłobłoty:** F. Giese 11.000, Böhm 1000, Wuske 10.000. **Fichtenwald:** W. Tietz 50.000, Vogel 20.000, Putschin 5000, Klettke 10.000, Stahnke 10.000, Grapentin 6000, Quednau 5000. **Siedliszcze:** Behnke 25.000, Scheller 20.000, Tober 10.000, Siewert 10.000, Schröder 5000, Mattik 5000, E. Pudwel 10.000. **Augustdorf:** J. Massirer 7000, H. Löwenberg 5000, K. Gauer 5500, J. Daum 7200, K. Weber 2000, M. Löwenberg 6500, M. Schmalenberg 3000. **Nowe-Mosty:** Ungenannt 100.000, **Zyrardow:** A. Feldhan 10 000, E. Franzmann 20.000, R. Hirsekorn 10.000, M. Krieg 10 000, M. Rahn 5000, G. Schmidke 15.000, J. Goller 10.000, J. Kißmann 10.000, M. Rosner 10.000, M. Schröder 5000, L. Jobs 10.000. **Kuligi:** K. Reichert 10 000, W. Zarboik 10.000, W. Walter 10.000, O. Delke 20.000, W. Landin 30 000, W. Balke 10.000. **Zezulin:** J. Freiter 10.000, R. Lutz 10.000, J. Badtke 10.000, A. Hiller 7000, H. Baumgart 5000, G. Engel 5000, N. Schönknecht 5000. **Stanisławów:** F. Wierzbicki 50 000. **Grójec:** E. Feller 10.000 **Czartownia:** L. Wu;ke 20.000. **Tomki:** F. Rosenau 6000. **Siergiejówka:** E. Gläsmann 15.000, R. Betcher 15.000. **Nadwórne:** F. Matias 40.000. **Sniatyn:** G. Weber 20.000, W. Weber 15.000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Für die Predigerschule empfangen: Lodz I: Ungenannt Mk. 300.000, Ungenannt 15.000, Gildner 50.000, A. Horak 7.500.000, J. Lohrer 4.000.000, L. F. 6.000.000, A. Richter 50.000, K. Vogt 20.000. **Zyrardow:** G. Rumminger 10.000, L. Horn 40.000, F. Schweigert 100.000, K. Feldhahn 50.000, A. Leidner 50.000. **Pabianice:** Dymmel 50.000. **Tomaszewo:** E. R. Wenske 800.000. **Grajewo:** E. Gerke 30.000. **Petrikau:** L. Schmit 20.000. **Frank:** R. Draht 50.000. **Kutno:** R. Małecki 20.000. **Lisewo:** Naber 25.000.

Herzlich dankend der Kassierer Max Foerster.

Für den Bau der Kapelle in Zyrardow gingen ein:

aus Kamocin:

J. Bech Mk. 20.000
J. Stenger „ 10.000
F. Stengert „ 100.000
J. Puboltz „ 50.000
W. Binder „ 100.000
A. Nickel „ 10.000
G. Spledt „ 50.000
J. Fenske „ 150.000
W. Fenske „ 50.000

Zürich:

H. Schiller Mk. 500.000.

Porto-Alegro, Brasilien:

A. Rainel 60.-- franz. Frank.

Dankend quittiert und um weitere Gaben bittet
Ludwig Horn, Prediger,
Zyrardow, Wiskicka 103, Polen.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.